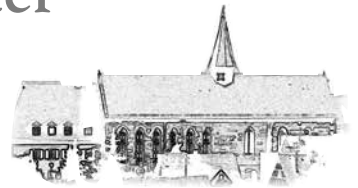




Heimatgeschichtliche Blätter der Gemeinde Michelfeld



von Manfred Wolf

Nr. 80

24. Jahrgang

November 2017

Lebenslinien

Deutschlands größte Zinngießerei produzierte über Jahrzehnte in Gnadental

Becher, Bierkrüge, Schüsseln, Schalen, Leuchter, Öllampen, ostfriesische Schnaps-Löffel, Kannen, aufwendige Pokale, Zinnteller, Mostflaschen, Salzgefäße - diese und viele andere Zinngeräte in historischer und moderner Machart wurden in der Werkstatt von Eduard Scholl in Gnadental hergestellt. Der Katalog der größten Zinngießerei im Bundesgebiet umfasste rund 1000 Artikel. Etwa 40 Tonnen Zinnbarren aus Malaysia, Bali und Indonesien wurden jährlich verarbeitet. Geschmolzen und in wertvolle Formen gegossen entstanden in Handarbeit viele Gefäße und Gegenstände, die nicht nur bei Sammlern hohes Ansehen genossen.

Eduard Scholl wurde am 22.11.1906 im zu Pfdelbach gehörenden Harsberg geboren. Nach seiner Schulzeit erlernte er in den Jahren 1921 bis 1924 das Zinngießerhandwerk bei August Weygang in Öhringen. Zum Ende seiner Gesellenjahre und in der Zeit großer Arbeitslosigkeit begab er sich auf Wanderschaft. Ende der 1920er Jahre suchte er in der Schweiz eine neue Herausforderung, um sich dort in seinem Handwerk weiter zu entwickeln. Im Jahr 1933 nach Deutschland zurückgekehrt, begann er in Stuttgart in einem Hinterhaus eine kleine Werkstatt einzurichten. Im gleichen Jahr heiratete er Marie Württemberger. Aus der Ehe gingen fünf Kinder, drei Töchter und zwei Söhne, hervor.

Für Eduard Scholl war es ein schwerer Anfang. Durch gezieltes Abendstudium an den Akademien von Stuttgart und Zürich



Eduard Scholl 1906-1982

verfeinerte er seine vorhandenen künstlerischen Fähigkeiten und das handwerkliche Geschick. Doch das, was von alteingesessenen Zinngießereien seit Generationen vererbt und überliefert wurde, die Gussformen und Werkzeuge, musste er in mühevoller Kleinarbeit selbst herstellen.

Es folgten Ausstellungen in vielen Städten im In- und Ausland mit den von ihm selbst entworfenen und handgetriebenen oder gegossenen Zinngeräten. Seine Erzeugnisse wurden immer bekannter und begehrter. Aus einem kleinen Einmannbetrieb wurde eine geschätzte und anerkannte Werkstatt.

In Waiblingen-Neustadt, wo Eduard Scholl auch beerdigt ist, baute er sich 1937 ein Haus und die zweite Werkstatt. Seinen beruflichen Werdegang setzte er 1939 mit der Meisterprüfung in Ulm fort, um wenig

später zum Kriegsdienst einberufen zu werden. Erst 1947 kehrte er aus der Gefangenschaft nach Hause zurück. Obwohl Eduard Scholl vor dem Nichts stand, hatte er den Mut, den Betrieb wieder aufzunehmen. Sein Unternehmergeist, sein unerschütterliche Glaube an die Zukunft und das feste Vertrauen in die eigenen handwerklichen Fähigkeiten bildeten die Grundlage für einen stetig wachsenden Aufschwung.

Durch verstärkte Auftragseingänge wurde schon bald eine Ausweitung des Betriebs in Neustadt erforderlich. Da Eduard Scholl im Großraum Stuttgart nicht die erforderlichen Arbeitskräfte fand, gründete er 1960 einen Filialbetrieb in Gnadental. Produziert wurde zunächst in einem Schuppen der Familie Blauth in der Öhringer Straße. Erster Mitarbeiter war Werner Hanselmann. Anfangs hielten die Gnadentaler den Firmengründer für einen „Spinner“. Ein Blechgießer, „das konnte nichts rechtes sein“.

Beharrlich baute Eduard Scholl seine Firma aus und beschäftigte zeitweise über 50 qualifizierte Mitarbeiter. Dazu erwarb er 1964 ein eigenes Grundstück „Am Weilerhau“. Die Werkstatt wurde nach eigenen Plänen und mit einem hohen persönlichen Einsatz gebaut. Für Parkplätze wurde der Kirchenweg von und nach Sailach verlegt. Ein echter Hingucker für die Besucher und Kunden war die Präsentation der Zinngegenstände: vom Untergeschoss bis in das Musterzimmer (Schatzkammer) wurden die Wände mit den Kunstwerken versehen.

1965 wird Gnadental der Hauptsitz der Zinngießerei Scholl. Mit der Filialgründung 1975 in Regensburg strebte Eduard Scholl einen weiteren Ausbau seines Betriebs an.



*Das stattliche Betriebsgelände in Gnadental in einer Aufnahme aus dem Jahr 1973,
Frankierstempel aus dem Jahr 1980*



***Eduard Scholl in der Werkstatt bei der
Bearbeitung eines Werkstücks***

Mehrere Gesellschafter waren 1970 in die Firma aufgenommen worden, was wohl im Laufe der Zeit zur unterschiedlichen Auffassung über die Geschäftspolitik führte. In einer flammenden Rede am 31. Juli 1981 auf einer Betriebsversammlung hat Eduard Scholl die internen „Kämpfe“ angesprochen. Deshalb und wohl auch wegen seiner angeschlagenen Gesundheit zog sich Eduard Scholl aus der Firma zurück. Er lebte ab 1979 in Willa, wo er von seiner Lebensgefährtin gepflegt wurde. Im Alter von fast 76 Jahren ist er dort infolge eines Herzversagens gestorben.

Am 1. April 2003 zog die Firma von Gnadental in den Haller Teilort Sulzdorf in das ehemalige Grossag-Gebäude. Von dort aus erfolgte nur noch der Vertrieb. Wegen sinkender Nachfrage nach Gebrauchsgeschirr aus Zinn hatte sich das Unternehmen auf neue Vertriebswege und neue Kundschaft verlegt. Firmen und Vereine sind die Hauptkunden geblieben, der Vertrieb erfolgte auch über das Internet. Die noch immer handwerkliche Herstellung der Produkte hatte man an eine Partnerfirma vergeben, die mit den alten Formen von Eduard Scholl produzierte. Geführt wurde das Unternehmen in Gnadental und Sulzdorf durch die Familie Philipp. Wenn auch der Ort gewechselt hatte, der Name „Gnadental-Zinn“ ist damals erhalten geblieben. Doch auch das ist jetzt bereits Geschichte. 2010 hat die Firma den Sitz nach Waldenburg (Sailach) verlegt und die Haupttätigkeit auf die „Er-



***Betriebsfeier mit dem „Chef“. Auf dem
Tisch Erzeugnisse aus der Produktion***

zeugung und erste Bearbeitung von NE-Metallen“ gelegt. „Gnadental-Zinn“ hat den Geschäftsbetrieb inzwischen aufgegeben.

Der Betrieb in Waiblingen-Neustadt existiert noch als Nebenerwerb unter „Zinngießerei Scholl“ und wird geführt von Andreas Scholl (Enkel von Eduard Scholl). So lebt das ruhmreiche Gnadentaler Zinngießer-Handwerk, wenn auch in bescheidenem Umfang, weiter.

Das Betriebsgebäude in Gnadental wurde 2003 abgerissen. Es soll dort nun eine Wohnbebauung erfolgen..

Wandteller oder Gnadental-Pokale zieren heute noch viele Wände oder Vitrinen. Einen Hinweis auf die Heimat der Prachtstücke findet man auf den Zinngegenständen. Ob ES unter einer Engelsfigur steht oder nur Eduard Scholl: gemeint ist die Zinngießerei Scholl in Gnadental.



***Signatur und
Medaille
Volkswandertage
1978 TTC Gnadental***

Einer Leidenschaft, der sich Eduard Scholl sehr verbunden fühlte, war die Erhaltung und Bewahrung des überlieferten hällischen Brauchtums. Nach dem Rückzug aus dem Berufsleben fand er hier die Erfüllung. Dem TTC Gnadental war Eduard Scholl freundschaftlich verbunden. Als Gründungs- und Ehrenmitglied (Träger der silbernen Vereinsnadel des Vereins) hat er über viele Jahre den Verein großzügig unterstützt. Für die Volkswandertage des TTC Gnadental in den Jahren 1978 bis 1982 wurden in seiner Werkstatt jährlich Becher, Medaillen und Wandteller als Auszeichnung für die Wanderer hergestellt. Die Motive zeigen ein Haller Siederspaar, das Gnadentaler Wappen, die Gnadentaler Klosterkirche und die Michelfelder Dorfkirche.

Bereits wenige Jahre, nachdem er in Gnadental Fuß gefasst hatte, wurde er Mitglied des Vereins Alt Hall und setzte sich mit Eifer und Hingabe für dessen Ziele ein. Für den Großen und Kleinen Siedershof war er nicht nur ein großzügiger Förderer, sondern auch ein echter Freund. Liebevoll wurde er „Onkel Eduard“ genannt. Für seine Verdienste er-

nannte ihn der Verein Alt Hall 1973 zum Ehrenmitglied. Drei Jahre später, zu seinem 70. Geburtstag, trug ihm der Große Siedershof den selten vergebenen Titel „Ehrensieder“ an. Unvergesslich bleiben auch die von ihm gestifteten und von seinem Freund Karl Nefzer entworfenen „Kinderfestmedaillen“ und die Ehrenmedaillen für langjährige Sieder, die er den Geehrten Jahr für Jahr selbst bei den Kinderfesten um den Hals hängte. Sein letztes Vermächtnis ist die kunstvolle Gestaltung eines Siederkrugs (Entwurf Karl Nefzer), der in symbolischer Gestaltung alle Formationen des Großen Siedershofs (einschließlich Standarte und Siedersgockel) verewigt.

Für die Beschäftigten der Firma wird Eduard Scholl als ein großzügiger „Chef“ in Erinnerung bleiben, dem „die schöne, edle Betriebsgemeinschaft besonders am Herzen lag“. So manches private Problem seiner Mitarbeiter hat er gelöst oder gelindert. Die Firma sah er als seine Familie, in der er der „Hausvater“ war (Foto der Belegschaft in den 70er Jahren siehe Buch „Gnadental - Erinnerungen in Bildern“).

Ob seiner hellen Farbe war „Zinn das Silber des kleinen Mannes“. Überall dort, wo weltweit unter Kennern, Sammlern und Liebhabern von Zinn gesprochen wird, gilt das Markenzeichen GNADENTAL ZINN als Symbol überlieferter Handwerkskunst und Kreativität in Form und Design. Das von Eduard Scholl 1933 gegründete Unternehmen und in Gnadental aufgebaute Familienunternehmen bediente mit seinen Kollektionen die Märkte im In- und Ausland. GNADENTAL ZINN wurde nach den Künsten des Handwerks aus 97 % Zinn massiv gegossen. Die Kollektionen verschiedener Stilepochen und Designs präsentierte das Unternehmen in den Ausstellungs- und Verkaufsräumen in Gnadental. Vom 14. bis ins 16. Jahrhundert hatte die Zinngießerei seine Blütezeit. Mit der aufkommenden Porzellanproduktion wurde Zinngeschirr allmählich aus der Benutzung verdrängt. Für repräsentative Zwecke und bei Sammlern beliebt, hielt sich die Produktion bis ins 20. Jahrhundert. Wandteller und Becher mit Gravur waren bei Firmen gefragt, an denen sich besonders deren Jubilare erfreuten. Auch Vereine haben für Vereinsmitglieder so manchen Pokal in der Gnadentaler Zinnschmiede bestellt. Vor allem in den letzten Jahrzehnten hat die Nachfrage nach Zinnprodukten stark nachgelassen. Die meisten Produktionsstätten in den Zinngusszentren wurden geschlossen und die dadurch bedingte fehlende Ausbildung des Zinngießernachwuchs hat den Niedergang beschleunigt. August Weygang in Öhringen, der Ausbildungsbetrieb von Eduard Scholl, hat Ende 2016 die Produktion eingestellt und empfängt die Besucher nur noch im gleichnamigen Museum. Waren Zinngeschirr, Zinnteller und Zinnkrüge früher beliebte Sammlerobjekte stehen sie heute im Bereich Recycling hoch im Kurs. Die Nachfrage auf dem industriellen Rohstoffmarkt ist groß. Viele auf Flohmärkten und im Internet angebotenen Zinnprodukte finden im Einschmelzungsprozess ihr Ende. So verschwinden Zeugen kunstvoller Handarbeit und die Jahrhunderte alte Tradition eines fast vergessenen Berufs.

Quellen: Heimatgeschichtliche Sammlung, Haller Tagblatt 26.11.1966 und 21.9.1982, Hohenloher Leben 11/86, Fotos: Karola Schierle (1), Frau Rieker (3).